

Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

N^o 305.

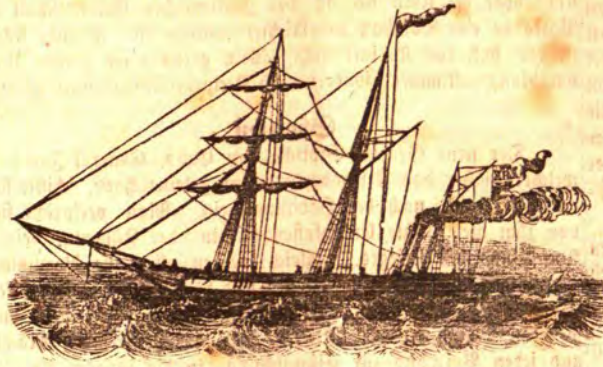
Donnerstag,

1875.

den 30. December.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Vorkosten sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corvus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Einladung zum Abonnement auf das Memeler Dampfboot.

Mit dem 1. Januar 1876 beginnt das „Memeler Dampfboot“ das erste Quartal seines 28. Jahrgangs und wird in Form und Inhalt auch im nächsten Jahre dasselbe bleiben.

Der neue Jahrgang beginnt mit einer von einem unserer Berliner Mitarbeiter eigens für das Feuilleton unseres Blattes nach dem Französischen des Prosper Mérimée bearbeiteten Erzählung, die für unsere Leser um so interessanter sein wird, als dieselbe mitten in unserm Littauen spielt.

Gleichzeitig bringen wir zum Abdruck eine spannende Novelle von Karl Wartenburg: „Begraben und auferstanden.“

Das Abonnement beträgt bei allen Kaiserl. Deutschen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, für Rußland bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Um rechtzeitige Bestellungen, besonders auch Seitens der auswärtigen Abonnenten, bitten

die Redaktion und Expedition des Memeler Dampfboot.

Tages-Chronik.

Den 30., Nachm. 2 Uhr, Holztrage 3. c. Auction von Möbeln, Wirtschafts- und Küchengeräth.

Ein Rückblick auf das Jahr 1875.

Es ist eine gute Sitte beim Schluß des Jahres einen Rückblick auf seinen Verlauf zu werfen, sich die hervorragendsten Ereignisse noch einmal vor die Seele zu rufen und die Bilanz zu ziehen, ob es uns mehr Glück oder Unglück gebracht hat. So ist es im privaten Leben; aber man wird auch seinen Blick gern noch einmal bei den Geschicken der Nation und der Allgemeinheit weilen lassen und die politischen Ereignisse an dem Bewußtsein vorbeiführen. — Das Deutsche Volk kann auf das verflossene Jahr mit Zufriedenheit zurückblicken. Es war uns vergönnt, in friedlicher Arbeit mit dem Ausbau unseres staatlichen Lebens fortzufahren; die Wolken, welche eine Zeitlang den politischen Horizont verdüsterten und einen neuen Krieg mit unsern westlichen Nachbarn in Sicht stellten, haben sich glücklich verzogen. Für das Deutsche Reich ist das Jahr nicht unbenußt verstrichen; die gesetzlichen Institutionen unseres Reichs sind in mehr als einer Richtung ausgebaut und befestigt worden, und, was mehr werth ist, im Bewußtsein der Deutschen Nation wächst und erstarkt mit jedem Jahre das Gefühl der Eintracht und Zusammengehörigkeit und der feste Entschluß, ernst und treu zusammenzuhalten. Zeuge davon sind die großartigen Nationalfeste, die alljährlich eine immer steigende Begeisterung und patriotische Gehobetheit des Deutschen Volkes bemerken lassen. Die positiven Ergebnisse unserer Reichsgesetzgebung, die in den letzten Wochen zu Stande kamen, sind noch frisch in Aller Gedächtniß und wir brauchen daran nicht aufs Neue zu erinnern. Aus der vorigen Reichstagsession, die mit ihrem Ende noch in dieses Jahr hineinragt, wollen wir als die wichtigsten Errungenschaften nur das Civilstands-, das Landsturm- und das Bankgesetz verzeichnen. Noch reicher an bedeutsamen gesetzgeberischen Schöpfungen war das Jahr für den Preussischen Staat, der vielleicht niemals einen so wichtigen und fruchtbaren Landtag erlebt hat, wie in den verflossenen Frühjahr- und ersten Sommermonaten. Das mit der Kreisordnung begonnene Werk der Verwaltungsreorganisation ist nach oben zum Abschluß gebracht worden, wenigstens für die östlichen Provinzen. Die drei großen Gesetze über die Provinzialordnung, die Dotation der Provinzen und die Verwaltungsgerichte waren ein ungemein bedeutsamer Schritt, die Selbstverwaltung durchzuführen. Das Jahr 1876 wird nun in seinen ersten Tagen die neuen provinziellen Verwaltungskörperschaften zum erstenmal ins Leben treten sehen und man darf schon jetzt der Zuversicht sein, daß die mancherlei Beschränkungen, welche sich namentlich bei der Aussicht auf eine Unterdrückung der Städte durch die ländlichen Elemente erhoben, in der Praxis sich nicht verwirklichen werden. Der Ausbau der Selbstverwaltungs-Gesetzgebung war die Signatur der Landtagsperiode von 1875. Daneben aber hat sie auch auf einem anderen Gebiete sehr bedeutsame Arbeiten geleistet: auf dem kirchenpolitischen. Das Gesetz über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden, welches die absolute hierarchische Verwaltung der Kirchengelder durch die gesetzlich geordnete Theilnahme der Gemeindevertretungen einschränkte, trug einen organisatorischen Charakter und war nicht eigentlich als eine Waffe gegen den Ultramontanismus bestimmt, wie denn auch die Bischöfe unbekümmert um das „Princip“ es nicht für eine Verleugnung des Glaubens ansehen, diesem Gesetz Folge zu leisten. Bald aber erfolgte die berüchtigte päpstliche Encyclica,

welche die Gültigkeit Preussischer Staatsgesetze zu bestreiten sich erdreistete, sowie andere Feindseligkeiten von Seiten der Ultramontanen, und die Regierung sah sich aufs Neue zum Angriff genöthigt. Die Einstellung der Staatsleistungen an katholische Geistliche, die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung, sodann die Auflösung der Klöster, das waren die schweren Geschütze, welche gegen die ultramontane Auflehnung aufgeföhrt wurden. Es kam hinzu das aus der Mitte des Hauses hervorgegangene Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Altkatholiken. Die Wirkung dieser Gesetze läßt sich allerdings in der kurzen Zeit ihrer Geltung noch nicht in großen Ergebnissen nachweisen, doch fehlt es keineswegs an Anzeichen, daß die ultramontane Bewegung im Niedergang ist. Gleichzeitig mit den neuen Maßregeln wurden die früheren Kirchengesetze fest und consequent durchgeführt und zwei Bischöfe durch ihre Amtsentsetzung das äußerste Mittel der staatlichen Strafgerechtigkeit, während zwei andere unmittelbar vor derselben Aussicht stehen. Wenn somit auch der innere Friede noch nicht hergestellt ist, so kann man doch behaupten, daß der Kampf den Höhepunkt überschritten hat und der Widerstand gegen die Obrigkeit und die Gesetze des Staats im Schwinden begriffen ist, eine Wahrnehmung, die uns erfreuliche Aussichten in die Zukunft eröffnet.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. December. Nachdem der Türkische Reformirade seinem Wortlaute nach bekannt geworden ist, zeigt es sich, daß derselbe doch mit den Vorschlägen der Großmächte zum Theil sehr solidirt. Während die Mächte, die namentlich durch Steuerbedrückungen zum Außerfließen getriebene Rajah dadurch zur Ruhe bringen wollen, daß sie auch Nichtmuhamedaner zu den Steuereinschätzungskommissionen heranzuziehen vorschlagen, glaubt der Koran schon genug zu thun, wenn er Christen das Amt der Steuereinschätzung überläßt. Der Unterschied liegt auf der Hand. Nach dem Türkischen Plane würden Muhamedaner nach wie vor die Abgaben vertheilen, so daß es mehr als zweifelhaft bliebe, ob die Hauptursache der Unruhen in Zukunft beseitigt wäre. Dabei sollten die Christen die obiose Aufgabe der Eintreibung der Steuern erfüllen. Sie trügen auf diese Weise, wenigstens in den Augen der Rajah, die Verantwortung für die rein Türkische Commission. Der Haß, der sich in erster Reihe gegen den Executor kehrt, fiel auf den Christen, während dieser als Organ wiederum nur der Türkischen Behörde für die Eingänge verantwortlich wäre. Hierin kann nun aber unmöglich eine „Concession“ gesehen werden; es ist, um den Beschwerden wirklich gerecht zu werden, nothwendig, daß der Christ selbst auch die Steuern abschätzt. Diese Vorgehensweise führen aber auch das Türkische Programm ad absurdum, denn sie weisen auf das Schlagendste nach, daß es der Porte mit allen den schönen Worten noch immer nicht Ernst ist.

* Wie die Preussischen Bischöfe sich wegen eines modus vivendi mit der Bundesregierung, so haben auch die Italienschen Bischöfe sich an die Kurie mit dem Ersuchen gewendet, daß man ihnen gestatten möge, der Regierung ihre Kommissionsbulle übersenden und das staatliche Exequatur erbitten zu dürfen. Während der päpstliche Stuhl den Deutschen Bischöfen schnell eine ablehnende Antwort zugesandt ließ, hat er das dringliche Ersuchen der Italienschen Kirchenfürsten noch gar nicht beantwortet. Dieses Schweigen resultirt aber, wie wir aus guter Quelle erfahren, daher, daß sich das Kardinalskollegium der Frage gegenüber sehr getheilte Meinung gezeigt hat. Die Anfangs geringe Opposition, welche sich einer definitiven Ablehnung des Gesuchs widersetzte, hat

im Laufe der diesbezüglichen Verhandlungen stark vermehrt und dürfte schließlich mit ihrer Ansicht durchdringen, daß man den Bischöfen die erwähnten Schritte zu thun gewähre. Die gegen die schroffen Jesuiten opponirenden Kardinal-Cardinale, deren Namen bald zu ermitteln sein werden, haben angedeutet, daß man mit einer nichts sagenden Ablehnung der Italienschen Regierung keinen Schaden thue, denn diese sei ganz in ihrem Rechte, wenn sie sich streng an die scrupulöse Ausführung des Gesetzes halte. Man schädige auf diese Weise jedoch die Interessen der Diöcesen und ihrer Inhaber. — Bei dieser Gelegenheit sei nach einer amtlichen Quelle bemerkt, daß das „heilige Kollegium“ der Kardinal-Cardinalen, welches aus 70 Mitgliedern besteht, augenblicklich nur 58 solche, nämlich 6 „Kardinal-Bischöfe“, 43 „Kardinal-Priester“ und 9 „Kardinal-Diöcese“ umfaßt. Unter den 58 Kardinalen befinden sich noch acht, die ihre Kreirung dem Papst Gregor XVI. verdanken. Die Uebrigen sind vom Papst Pius IX. kreirt worden, während dessen Pontifikat 109 Kardinal-Cardinalen, von denen er 54 selber kreirt hatte, gestorben sind. Das Kardinalkollegium ist für besondere Zwecke in 21 verschiedene „Kongregationen“ eingetheilt, von denen jede ein bestimmtes Departement verwalte.

* Nach einer zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1874 abgeschlossenen Convention sollen die Oesterreichischen Goldstücke zu 4 und 8 Gulden, welche das gleiche Gewicht, die gleiche Mischung und die gleiche Größe mit den Französischen 10- und 20-Frankstücken besitzen, in Frankreich gesetzlich kurs haben, wie gegenseitig auch die Französischen Goldstücke in Oesterreich. Die Bank von Frankreich macht mit Bezug darauf jetzt bekannt, daß sie nicht nur Oesterreichische Goldstücke in Zahlung nehmen, sondern daß sie auch solche ausgeben werde.

* Die Kriegsbudgets der großen Europäischen Staaten waren in Zusammenstellung mit dem Flächeninhalt und der Einwohnerzahl der Länder im Jahre 1874 nach einer Berechnung der Oesterreichischen Militärzeitschrift „Kamerad“ folgende: Oesterreich-Ungarn bei 11,000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 35 Millionen Einwohnern 108 Millionen Gulden; das Deutsche Reich bei 9000 Quadrat-Meilen Flächeninhalt und 41 Millionen Einwohnern 226 Millionen Gulden; Rußland bei 105,000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 76 Millionen Einwohnern 347 Millionen Gulden; Italien bei 5000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 26 Millionen Einwohnern 98 Millionen; Frankreich bei 9000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 36 Millionen Einwohnern 337 Millionen. Großbritannien bei 6000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 31 Millionen Einwohnern 251 Millionen und die Türkei bei 6000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 9 Millionen Einwohnern 49 Millionen Gulden. Bei Angabe des Flächeninhalts sind die Zahlen nach den Tausenden, bei Angabe der Einwohnerzahl und des Kostenaufwands nach den Millionen abgerundet und die Ausgabebeträge aller Staaten nach Oesterreichischen Gulden berechnet.

* Die Gerüchte, welche von einem Rücktritt des Finanzminister Camphausen sprechen und welche schon seit Wochen in hiesigen politischen Kreisen kursiren, erhalten sich nicht nur sondern gewinnen auch immer mehr an Consistenz und finden jetzt selbst in denjenigen Kreisen Glauben, welche sonst gut unterrichtet zu sein pflegen, die aber bisher von einer dergleichen Eventualität nichts wissen wollten. In diesen Kreisen, von denen wir eben sprachen, wird jetzt nicht nur die Möglichkeit des Rücktritts des Herrn Camphausen zugegeben, sondern man erzählt sich sogar heute schon, daß eine Persönlichkeit als dessen Ersatz in Aussicht genommen sei, welche sich der Sympathien des Kaisers und des Reichsfinanzministers erfreute. So

lange die in den betreffenden Kreisen künftigen Mittheilungen sich auf dem Boden der Ungewißheit noch bewegen, wird man sie allerdings immer noch in die große Zahl der Kombinationen und Gerüchte verweisen müssen; bemerkenswerth ist es aber immerhin, daß sie in solchen Kreisen künftigen und auch Glauben finden, denen man durch frühere Vorgänge gute Informationen zutrauen kann.

* Der Bundesrath ist bekanntlich schon seit längerer Zeit mit der gesetzlichen Regelung der Apothekerfrage auf Grund eines von der Preussischen Regierung ausgearbeiteten Entwurfs beschäftigt. Dieser Entwurf enthält die Bestimmung, daß die von jetzt ab bis zum Jahre 1900 zu konzessionirenden Apotheken nicht wie die bisher konzessionirten behandelt werden sollen. Der mit dieser Frage betraute Ausschuß für Handel und Verkehr hat nun in letzter Zeit beschlossen, dem Plenum des Bundesrathes die Annahme eines Gesetzentwurfs über die Errichtung und Verlegung von Apotheken zu empfehlen, welcher die Preussischen Vorschläge in modifizirter Form enthält. Der Entwurf wird daher dem Reichstage in seiner nächsten Herbstsaison unzweifelhaft zugehen.

* In Betreff der Einberufung des Landtages erfahren wir, daß dieselbe nicht vor dem 15. wahrscheinlich aber erst am 16. Januar stattfinden wird. Die Entscheidung darüber dürfte schon vor Ablauf dieses Jahres erfolgen. Nach Konstituierung der Kammer wird der Staatshaushalt für 1876 vorgelegt werden, dessen einzelne Titel noch in den Ressortministerien liegen und bis zu ihrem Abschluß noch mindestens eine Woche Zeit brauchen. Der Landtag wird daher nur die Budget-Commission zu wählen haben und sich sodann bis Mitte Februar vertagen. An Vorlagen für denselben ist außer der Begeordnungs- und der Synodalordnung auch ein Gesetz über die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens zu erwarten. Andere kirchenpolitische Vorlagen sind zunächst noch nicht in Aussicht genommen.

Frankreich.

Paris, 25. December. Special-Correspondenz. Wenn die Journale verschiedener Parteilagerung heute dem verstorbenen Comte de la Guéronnière einen warmen Nachruf widmen und voll des Lobes und warmer Anerkennung für den Verstorbenen sind, so ist es Deutschen Lesern gegenüber zum Beständniß dafür notwendig einen Lebensabriß des Todten zu geben, welcher in Folge verschiedener Vorgänge auch in Deutschen Blättern viel genannt worden ist, daselbst aber in bizarrem Lichte erschien. Der Comte nahm unter dem Kaiserreiche schon aus dem Grunde eine besondere Stellung ein, weil er der Sprößling einer alten legitimistischen Familie sich aus freiem Willen und ohne Nebenwede dem Kaiserreiche anschloß. Durch einen Panegyrikus auf Napoleon III., den er ohne besondere Veranlassung in dem von Lamartine herausgegebenen demokratischen „Pays“ veröffentlichte, verlor er seine Stellung als Chefredacteur dieses Blattes, empfahl sich aber damit Napoleon III. und wurde schon 1852 als offizieller Candidat in den legislativen Körper gewählt und mit einem Sitze im Staatsrath belohnt. Als Chef des Französischen Pressvereins zeichnete er sich durch seinen Takt und seine Geschicklichkeit aus, den Anforderungen der Regierung und der Presse zugleich gerecht zu werden. Diese versöhnliche Art trat in dem Comte auch in allen seinen späteren Stellungen und namentlich in seinen Brochüren hervor, welche er als offiziöser Literat des Imperialismus, allen Unternehmungen Napoleons vorausgehen ließ. Leider fanden aber die versöhnlichen Gedanken des Aristokraten niemals eine praktische Ausführung. Auch nachdem er zum Senator ernannt worden war, suchte er noch immerhin für eine Ausöhnung des Kaiserreiches mit dem parlamentarischen Regime journalistisch zu wirken, indem er 1862 die Direction der „France“ übernahm, die im Großen und Ganzen für das constitutionelle System plaidirte, wie es sieben Jahre später durch das Senatskonkult von 1869 verwirklicht ward. Im Senat zählte deshalb de la Guéronnière natürlich bei der Debatte vom September 1869 zu den eifrigsten Verfechtern der neuen Verfassung, die auf die Herstellung einer immigen Verschmelzung des freisinnigen Mittelstandes mit den dynastischen Interessen des Kaiserthums berechnet war. Um diese Zeit begann er erst seine diplomatische Laufbahn, in welcher er jedoch mit wenigem Glück oder Geschick deputirte. Er wurde als Vertreter des Kaiserreiches 1868 nach Brüssel gesandt. Als die delikate Angelegenheit der Belgischen Ostbahn aufstach und die Französische Regierung durch Bahnkäufe politische Annexionspolitik in dem Nachbarlande betreiben zu wollen schien, begab sich der Belgische Minister Frère-Orban nach Paris und ordnete dort direct mit Rouher die Differenz, die einen Augenblick den Frieden Europas bedrohte. Deshalb ward La Guéronnière bald darauf als Vorkämpfer nach Constantinopel versetzt, wo er in dessen sich überschlagenden Kriegereignisse wegen weder Zeit noch Spielraum fand, im Interesse des Kaiserreiches zu wirken. Seine Schwäche für das Kaiserreich ging so weit, daß er nach dem Fall desselben in das Konzert jener Diplomaten einstimmt, die nach dem Friedensschlusse beweisen wollten, daß nach Sedan ganz Europa Frankreich zu Hilfe geeilt wäre, wenn man uns in Paris nicht die Republik ausgerufen hätte. Sonst erlöste kein Schmerzens- und kein Nachruf aus La Guéronnière's Mund. Wenn er vor ein paar Monaten zum letzten Mal von sich reden machte, indem er Bismarck den Plan andichtete, Holland, die Schweiz, Scandinavien, die Russischen Ostseeprovinzen, kurz jedes Fleckchen Erde, wo die Deutsche Zunge klingen, erobern zu wollen und dann haarklein bewies, daß der Fürst mit diesem Projekt ein kolossales Fiasko machen müsse, so war das doch wirklich eine recht harmlose Art der Revanche. So sinken die ergebenden Diener der napoleonischen Dynastie in's Grab. — Noch vor den Wahlen zum Senate und der Deputirtenkammer wird Léon Say sein Portefeuille niederlegen, wie ich Ihnen auf's Bestimmteste versichern kann. Der Finanzminister legt, wie ich hiermit wieder-

hole, den größten Werth darauf, daß er einen Sitz in der Kammer erhält, ein Wunsch, der sich sicher nicht erfüllt, wenn er in dem gegenwärtigen Kabinete verbleibt. — Hinsichtlich der Umwandlung der Französischen Gesandtschaft beim Italienischen Hofe, befindet man sich hier in einem Dilemma, man möchte „Preußen“ nicht nachstehen, will aber der Reserve der übrigen Großstaaten gegenüber auch nicht gern die Initiative ergreifen. Difizile Stimmen gehen daher dem Duxinal den nicht mißzuverstehenden Wink, diese Mobilisation seinerseits anzubahnen. Sie sagen: Anderweitigen Meldungen entgegen ist es gewiß, daß das Ministerium des Aeußern noch nicht über die Umwandlung der Italienischen Gesandtschaft in Paris in eine Botschaft unterrichtet worden ist. Ebenso sicher ist es, daß das Kabinete nicht allein gerne einer solchen Umwandlung zustimmen, sondern auch Reciprocität verlangen würde.

Spanien.

Der neue General-Capitän von Cuba, General Zovellar, welcher bisher das Kriegsdepartement geleitet hatte, schiffte sich am 30. d. M. nach der Havannah ein. Man verspricht sich von ihm die größte Entschlossenheit in der Führung seines Amtes und des Krieges. Zugleich werden alle seine Bemühungen darauf gerichtet sein, Handel und Verkehr zu schützen, den Fremden auf der Insel volle Sicherheit zu gewährleisten und so jeden Beweggrund zu Klagen seitens der fremden Mächte und jeden Vorwand zur Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu beseitigen. Der Königliche Commissar, Herr Rubi hat die energischen Maßregeln ergriffen, um der Verwaltung und der Beamtenwelt einen moralischen Charakter zu verleihen. Wenn — fügt die „Köln. Ztg.“ angeführt dieser vortrefflichen Entschlüsse skeptisch — hinzu — auch hier nur nicht der Wolf wieder zum Hirten bestellt ist! Der Aufstand, welcher Macht genug besitzt, um den großen Grundbesitzern Schaden zuzufügen, ist vollständig unfähig zu der geringsten militärischen Unternehmung und kann nicht daran denken, den regulären Truppen einen Kampf zu liefern. Schade nur, daß auch letztere so wenig daran denken, den Aufstehenden energisch zu Leibe zu rücken. — Den jüngsten Madrider Meldungen zufolge würden die Cortes schon in den letzten Tagen des Januar zusammentreten. (9) — König Alfons, der ursprünglich schon zu Anfang dieses Monats sich zur Nordarmee begeben wollte, wird diese Reise erst nach Eröffnung der Cortes antreten. Gegenwärtig würde seine Anwesenheit daselbst, der strengen Kälte wegen, doch nutzlos sein. Sobald der König bei den Truppen angelangt sein wird, sollen wie man zum hundertsten Male versichert — die entscheidenden Operationen gegen die Carlisten sofort beginnen.

Türkei.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Ragusa geschrieben wird, giebt sich die Pforte große Mühe, um die inthronisirten Provinzen möglichst rasch zu pacificiren. Server Pascha hat in Mostar eine Art diplomatischer Kanzlei etablirt, und ist es ihm auch gelungen, Beziehungen mit hervorragenden Christen herzustellen. Um Vertrauen zu erwecken, hat er bereits mehrere derselben, unter Anderen den Mirjat Radovich zum Kaimakam von Nevefinje und den Sima Margel zum Mudir in Gabela ernannt. Wenn sich diese Meldungen bestätigen, so hätte Server Pascha bereits im Sinne des Reform-Trabes zu operiren begonnen, bevor noch derselbe erlassen wurde. Die Pol. Correspondenz hat Recht, wenn sie meint, daß Server Pascha mit dieser Politik gegenüber den Insurgenten größere Erfolge erringen wird, als durch die militärische Repression. — Einem Berichte aus Vosenien zufolge befindet sich bei Cerni Potol seit längerer Zeit eine aus 6. bis 700 Mann bestehende Insurgentenschaa, welche den wiederholten Angriffen der Türken bisher Trost geboten hat. Dieselben haben sich in ihren mangriffsaren Stellungen vollständig zur Ueberwinterung eingerichtet und dort ein förmliches Lehnhüttenlager errichtet. Lebensmittel und andere Spenden fließen ihnen reichlich zu und sind es, wie der Pol. Corr. gemeldet wird, besonders zwei Gönner, die sich ihrer stets erinnern: die Herren Gutsch in Agram und Andrej Pasich in Doffa.

Amerika.

Aus den Berichten der auf Cuba erscheinenden amtlichen und halbamtlichen Zeitungen ist jetzt nachgewiesen worden, daß die Spanier daselbst vom 8. Dezember 1868 bis zum 15. November 1873, an welchem die Hinrichtung der Mannschaft des „Virginus“ erfolgte, aus politischen Gründen 2972 Hinrichtungen vorgenommen haben. Dabei ist zu bedenken, daß die Gesamtbevölkerung der Insel nur 1,860,000 Seelen beträgt, und daß die große Mehrzahl der Hingerichteten aus dort geborenen weißen Cubanern bestand. Seither hat sich die Zahl dieser Opfer noch beträchtlich vermehrt. Verhätet wurden aus politischen Gründen 5000 Personen; ein großer Theil derselben ist z. B. vollständig verschollen. Die Zahl der Güter-Confiskationen beläuft sich auf 15,000; trotzdem hat der Staatsschatz von dieser Maßregel keinen Gewinn, da die Regierung in keiner Weise für vernünftige Verwaltung der eingezogenen Güter sorgt. Günstlinge und Abenteuerer werden zu Verwaltern der confiscirten Ländereien gemacht, es wird ihnen nicht auf die Finger gesehen und so veramt Cuba, ohne daß das tief verschuldete Spanien dadurch bereichert wird. — Durch den in St. Louis gegen Avery, den früheren ersten Sekretär im Obersteueramte zu Washington, geführten Proceß ist es nun erwiesen, daß der Privatsekretär des Präsidenten Grant, General Babcock, wirklich gewisse telegraphische Depeschen an Joyce und Mac Donald in St. Louis gerichtet hat, in welchen diese betrügerischen Beamten und die mit ihnen unter einer Decke stehenden Brauntweindenner vor bevorstehenden Schritten der Regierung gewarnt wurden. Der Bundesanwalt hatte sich das Original-Manuscript jener Depeschen aus dem Telegraphen-Bureau in Washington verschafft; und durch Vergleichung der Handschriften als eigenhändige Mittheilungen Babcock's recognoscirt. Es erhellt daraus, daß

der Privatsekretär und Vertraute des Präsidenten einen beständigen telegraphischen und brieflichen Verkehr mit den Häuptern der Brauntweindenner-Defraudanten in St. Louis unterhielt, und es ist unvermeidlich, daß Babcock selbst als einer der Führer der Bande, welche die Bundeskasse um Millionen betrogen hat, vor das Bundesgericht in St. Louis gestellt wird. Man mißbilligte es schon seit lange, daß Präsident Grant auch dann noch an Babcock hartnäckig festhielt, als es allgemein bekannt war, in welcher Weise er seine an und für sich wenig einträgliche amtliche Stellung zu verwerthen wußte. Babcock ist in wenigen Jahren aus einem vermögenslosen ein steinreicher Mann geworden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. December. Der Kaiser, die Kaiserin und sämtliche Mitglieder der königlichen Familie wohnten am 1. Weihnachtstages dem Gottesdienste im Dome bei, machten demnach Spazierfahrten und Besuche und waren nachmittags 5 Uhr zur Familientafel im Kronprinzlichen Palais vereint. Der Kaiser hatte außerdem noch Mittags einige höhere Militärs und Personen von Distinction empfangen, welche für die ihnen zugegangenen kaiserlichen Weihnachtsgeschenke sich zu bedanken kamen. Abends wohnte derselbe der Vorstellung im Opernhaus bei. Am zweiten Weihnachtstages erlebte der Kaiser zunächst einige Regierungsgeschäfte, nahm Vorträge entgegen und empfing um 12 1/2 Uhr den Minister des Innern Grafen zu Eulenburg. Die Kaiserin hatte mit einigen Mitgliedern der königlichen Familie dem Gottesdienste in der Garnisonkirche beigewohnt. Nachmittags unternahm der Kaiser und die Kaiserin Spazierfahrten und folgten dann um 5 Uhr einer Einladung der Kronprinzlichen Herrschaften zur Tafel. Gestern Vormittag ließ sich der Kaiser von den Hofmarschällen und dem Geh. Hofrath Vork Vortrag halten, empfing einige Militärs zur Abstattung persönlicher Meldungen und arbeitete mit dem Geh. Regierungsrath Anders, welcher den Chef des Civilcabinet's Geh. Cabinetrath v. Wilmowski während dessen Unpäßlichkeit vertritt. Gestern nachmittags 4 1/2 Uhr fand im hiesigen kaiserlichen Palais die feierliche Investitur des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit dem hohen Spanischen Orden vom goldenen Vließ statt. An diese Feier schloß sich ein größeres Diner. — Die Kronprinzliche Familie begab sich vorgestern Vormittag 10 Uhr von hier nach Bornstedt bei Potsdam, woselbst wieder, wie alljährlich, eine Weihnachtsgescheerung für ihre Gutsleute und deren Kinder stattfand. Die Rückkehr von dort nach Berlin erfolgte gegen 5 Uhr und besuchte Abends der Kronprinz die Oper. Gestern wohnten die Kronprinzlichen Herrschaften mit den Kindern der Nachmittags-Vorstellung im Circus Salomon'sky bei.

[Wochenbericht der Preussischen Bank vom 23. Dezember.] Activa: Metallbestand, der Bestand an coursfähigem deutschem Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu 1392 Mt. berechnet) 449,398,000 (Abnahme 17,364,000) Mt., Bestand an Reichsschatzschneinen 5,333,000 (Zunahme 1,624,000) Mt., Bestand an Noten anderer Banken 7,396,000 (Zunahme 1,529,000) Mt., Bestand an Wechseln 402,058,000 (Zunahme 23,502,000) Mt., Bestand an Lombardforderungen 52,823,000 (Zunahme 2,794,000) Mt., Bestand an Effekten 125,000 (Zunahme 43,000) Mt., Bestand an sonstigen Activen 43,131,000 (Zunahme 5,245,000) Mt. — Passiva: Das Grundcapital 65,720,000 Mt., der Reservefonds 18,000,000 Mt., der Betrag der umlaufenden Noten 683,875,000 (Zunahme 11,223,000) Mt., die sonstigen tägl. fälligen Verbindlichkeiten 26,523,000 (Zunahme 889,000) Mt., die an eine Kündigungsfrist gebundenen Verbindlichkeiten 102,867,000 (Abnahme 2,476,000) Mt., die sonstigen Passiva 47,341,000 (Zunahme 8,211,000) Mt.

[Tagesbericht.] Zum hiesigen auswärtigen Amt hat auch während der Feiertage ein sehr reger Verkehr stattgefunden, was daraus schließen läßt, daß die Diplomatie gerade jetzt sehr lebhaft mit den Orientalischen Angelegenheiten beschäftigt ist. Die Requiriments in der Deutschen Diplomatie werden noch im Laufe dieser Woche erwartet. — Nach der „Berl. Mont. Ztg.“ bestätigt es sich, daß der Cultusminister dem Landtage außer dem Synodalgesetz auch einen Entwurf über die Verwaltung des katholischen Bisthumsvermögens vorgelegt wird. Dagegen kann nach derselben Zeitung schon jetzt gemeldet werden, daß weitere Vorlagen vom Cultusminister nicht eingebracht werden und namentlich vom Unterrichtsgesetz auch für die nächste Session vollkommen Abstand genommen ist. — Der „Berliner Flora-Mittheilungsgesellschaft“ ist von dem Minister des Innern gestattet worden, die Ziehung der von ihr veranstalteten Lotterie erst nach Weihnachten auszuführen, da, trotz der großen Theilnahme Sr. Majestät des Kaisers und anderer Monarchen, der Deutschen Armee und Marine u. s. w. ein Theil der Loose im Publikum noch nicht untergebracht ist. Der Ziehungstag ist noch nicht festgesetzt. — Wie der „Staatsb.-Ztg.“ mitgetheilt wird, soll man einem Mitschuldigen des Amerikaners Thomas auf der Spur sein, und zwar in Berlin. Die Criminalpolizei stellt bereits seit einigen Tagen eifrig Nachforschungen an, ohne indessen bis jetzt zum Ziele gekommen zu sein. — Die Umwandlung des Zeughauses in eine Ruhmeshalle ist in den Blättern mehrfach als ihrer nahe bevorstehenden Vollendung entgegengeführt behandelt worden. Dem gegenüber ist nach der Kr.-Ztg. zu constatiren, daß die Umwandlungsarbeiten bisher in verhältnißmäßig nur geringer Ausdehnung zur Ausführung gelangen konnten, da ungeachtet der wohlwollendsten Befürwortung des Kriegsministeriums die nöthigen Mittel zur Zeit noch nicht zur Verfügung gestellt worden sind.

Paris, 26. Dezember. Schwarz-Röschlin, der nach Paris gekommen, um Thiers die Senats-Candidatur für Belfort anzubieten, wurde heute vom Erpräsidenten empfangen. Belfort nahm das Anerbieten an und wird den Wählern des Departements Saone-et-Loire, die ihn ebenfalls auf ihre St-

nachste geleht, die Gründe mittheilen, welche ihn bestimmen, nur die Candidatur in Velfort anzunehmen

— Heute hielt die Gauche Republicaine eine Versammlung unter Vorsitz von Jules Simon. Nur 20 Mitglieder erschienen. Die Nachlässigkeit der Republikaner in dem jetzigen wichtigen Augenblicke wurde allgemein bedauert und beschloffen, im Sitzungsberichte auszusprechen, daß es die Pflicht der republikanischen Abgeordneten sei, bis zur letzten Stunde in Versailles auszuhalten.

— Großes Aufsehen erregt eine Note der Agentur Havas, worin mitgetheilt wird, daß Mac Mahon an Buffet geschrieben habe, um ihm sein Vertrauen auszudrücken und ihn wegen seiner Freitagsrede zu beglückwünschen, in welcher er so klar gefagt habe, wo die Conservativen seien, welche die Regierung anrufen. Die liberalen und republikanischen Blätter meinen dieses Auftreten des Marschalls als nicht verfassungsmäßig bezeichnen zu können und lassen die Befürchtung laut werden, daß falls republikanische Kammern gewählt werden, es zum Conflict zwischen der Executive und der gesetzgebenden Gewalt kommen werde. Bonapartistische und clerikale Blätter wollen dem Marschall jedoch Beifall. Die orleanistischen Blätter halten mit ihrem Urtheil zurück.

— 28. December. Die Wiederanstellung der zerstörten Napoleonsstatue auf der Vendômestraße ist am 27. December erfolgt. Eine Arbeiterversammlung auf dem Montmartre stellte einen Arbeiter als Candidaten für die Senatorenstelle des Seine-Departements auf.

Versailles, 27. December. Nationalversammlung. Bei Beginn der heutigen Sitzung wurde zunächst ein Antrag auf Dringlichkeit für die Verathung des Preßgesetzes genehmigt. Nachdem hierauf die Versammlung in die Verathung des Preßgesetzes eingetreten war und der Justizminister Dufaure und der Herzog von Broglie für dasselbe gesprochen hatten, wurde der erste Artikel, betreffend die Bestrafung von Angriffen gegen die constitutionellen Gesetze und gegen die Regierung der Republik mit großer Majorität angenommen.

— Nationalversammlung. Im weiteren Verlaufe der heutigen Sitzung kam es zwischen den Deputirten de Balon (Bonapartist) und Jules Frave zu heftigen Auseinandersetzungen wegen der Haltung des Letzteren bei den Friedens-Unterhandlungen im Jahre 1871. Hierauf wurde Artikel 2 des Preßgesetzes angenommen und die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Madrid, 28. December. Ein furchtbarer Orkan hat die Provinz Albaya (Südphilippinen) heimgesucht. Gegen 250 Menschen sind todt geblieben. 2800 Ansdlerwohnungen sind zerstört; die Ernte und eine große Anzahl Viehheerden sind vernichtet.

Washington, 26. December. Die zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko geführte diplomatische Correspondenz ist nunmehr veröffentlicht worden. Aus derselben geht hervor, daß der Amerikanische Gesandte im Sommer d. J. an die Regierung von Mexiko das Ersuchen stellte, den Amerikanischen Truppen zu gestatten, den Rio grande zu überschreiten, um die Mexikanischen Banden an der fortgesetzten Verletzung des Amerikanischen Gebietes zu verhindern. Die Regierung von Mexiko habe sich indessen geweigert, diesem Ersuchen Folge zu geben und der Amerikanische Gesandte darauf erklärt, daß, wenn die Mexikanische Regierung nicht im Stande wäre, derartige Verletzungen des Amerikanischen Gebietes zu verhindern, die Amerikanischen Truppen unter Umständen gezwungen sein könnten, die Maroboure bis auf Mexikanisches Gebiet zu verfolgen. Die Regierung der Vereinigten Staaten denke nicht im Entferntesten an irgend welche Annexion, aber es sei ihre Pflicht, ihre Untertanen zu schützen.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.
Berlin, 29 December. Wie wir aus bester Quelle erfahren, entbehrt die Nachricht vom Rücktritt des Finanzministers Camphausen aller Begründung.

Vocales.
* [Außerordentliche Sitzung des Vorstehers-Amts der Kaufmannschaft am 17. December 1875.]
Zum Vortrag kommt: Schreiben des Vorstehersamts der Kaufmannschaft zu Lissit, betreffend die bei der Eisenbahn-Conferenz in Bromberg ihrer und unsererseits zu stellenden Anträge und zwar auf Herabsetzung der Entfernung auf die richtige Kilometer-Zahl zwischen Memel und Lissit, sowie Einführung eines besonderen Personenzuges zwischen hier und Lissit. Die königliche Regierung zeigt an, daß am 21. d. M. Termin zur landespolizeilichen Abnahme des provisorischen Geleises nach dem Bösch- und Ladeplatze an der Dange stattfinden würde und wird die Eisenbahn-Commission des Vorstehers-Amts beauftragt den Termin wahrzunehmen. Auf das Circularschreiben der Commission des Handelstages, bezüglich der im nächsten Jahre ablaufenden Deutschen Handelsverträge wird Herr A. Schwedersky beauftragt, Bericht zu erstatten, um danach unsere Wünsche und Hoffnungen zu formuliren. Schließlich kommen

nach diverse interne und Personal-Angelegenheiten zur Beschlusfassung.

*a. Am Dienstag Abend kurz nach 11 Uhr wurde unsere Feuerwehr alarmirt, indem dieselbe zur Dämpfung eines auf Schmelz ausgebrochenen Feuers requirirt war, durch welches das zweistöckige, in diesem Jahre neuverbaute, Haus des Gastwirths Diederichkeit und ein nebenan stehendes Strohhäus eingestürzt wurden. Der Thätigkeit unserer Feuerwehr und der Windstille war es zu verdanken, daß das einem Holzplake gegenüber ausgebrochene Feuer nicht größere Dimensionen annahm.

*a. Ueber eine am Donnerstag Abend verübte bestialische Noththat erfahren wir Folgendes: Eine in der Mitte der siebenziger Jahre stehende, hier wohlbekannte und geachtete Frau passirte auf dem Wege nach ihrer Wohnung die Giebenerstraße, wo sie einigen jungen Leuten begegnete, welche ihre Absicht laut kund gaben, die Frau in den Schmutz zu stoßen. Gesagt, gethan und die Frau fällt so unglücklich zur Erde, daß ein Bruch des Schlüsselbeins erfolgte. Natürlich machten sich die Uebelthäter aus dem Staube und soll es leider bis jetzt noch nicht gelungen sein, die Persönlichkeiten jener den besseren Ständen angehörigen wackenden jungen Leute festzustellen.

* Die seit dem Donnerstag vom Eise umschlossenen Schiffe sind nunmehr, nachdem eine Rinne im Eise hergestellt, nach dem neuen Ballastplatze gebracht worden

* Der gestrige Vormittagszug traf wieder um eine Stunde verspätet hier ein.

* Die Bloßstellung eines Kaufmanns durch das öffentliche Ausbieten einer Forderung gegen denselben ist, nach einem Erkenntniß des Ober-Tribunals, als Verleibigung zu betrachten.

* Nach Angabe des „Reichsanzeigers“ ist die Einführung eines einheitlichen Schulgeldsatzes für alle höheren Unterrichtsanstalten von jährlich 90, bezw. 100 Mark für alle Klassen in Aussicht genommen. Der Cultusminister hat die Provinzial-Schul-Collegien veranlaßt, diese Angelegenheit nach allen Richtungen einer Prüfung zu unterziehen und darüber zu berichten.

Standsamtlliche Nachrichten
vom 29 December.

Geboren: dem Steuermann Edwin Reiske ein Sohn, dem Matrosen Friedr. Wilh. Schweim ein Sohn, dem Arbeiter George Behrendt ein Sohn.

Aufgegeben: Fabrikarbeiter Gustav Wilhelm Krummdeutsch—Berlin mit Johanne Henriette Emma Juraska daselbst.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Johanne Rohle in Vorderhusen mit Herrn Hugo Fischer in Königsberg. Fräul. Mariha Rohle mit dem Stadt-Haupt-Kassen-Buchhalter Herrn Rudolph Schroeder in Königsberg. Fräul. Therese Wargeman in Königsberg mit Herrn August Stange in Valga, Fräul. Amalie Dergau mit Herrn Franz Steinko in Langendorf, Fräul. Elma Koshorreck in Friedrichshoff mit Herrn Lehrer Emil Freihagen in Nettikowen.

Verbunden: Herr August Magnak mit Fräul. Anna Wendel, Herr Rudolph Labies mit Fräul. Auguste Wessel in Königsberg, königl. Cataster-Controleur Herr Ernst Wohlsahrt in Angerburg mit Fräul. Anna Bodendorff in Darkehmen.

Geboren ein Sohn: Herrn J. Perlbach in Danzig, Herrn J. Döhling in Berlin; eine Tochter: Herrn Ernst Schenk in Königsberg, Herrn G. Hoffmann in Mühle Kalgen.

Gestorben: Frau Malwine Mittelstaedt, geb. Weichler in Königsberg.

Fremden-Report.

Hotel zum weißen Schwan. Baron v. Rugen und Gemahlin und Fräulein Nigelmann a. Curland. Kaufl. Bawisch und Jubel a. Ruß. Zimmermeister Prellwitz a. Lissit.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ungel. Debr.	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressirt an
1235	Ariadne	Karnowsky	Kopenhagen	Ballast	Derbe
1236	Johann Benjamin	Roselöwitsch	Willaun	—	—
1237	Johanne	Eitersberger	Matmb	Kalkstein	—
1238	Joan	Jacobson	Bergen	Beringe	—

Geopold — Pöhlen? — ? Geimisch, 18.12 Matmb.
Criminalrath Brandt — Majaße — 23.12 ab von Graveland nach Memel

Amlicher Börsenbericht.

Königsberg, 28 December.
Weizen unverändert, hochbunter 130/31pfd. 201,25, 132pfd. 202,25, 204,75, 130pfd. 200 Mt. bez., rother 128pfd. 183,50, 129pfd. 185,75, 130/31pfd. 188,25, 132/33pfd. 190,50 Mt. bez., abfallend russischer rother 116pfd. 143, 118pfd. 145, 122pfd. 160, 123/24pfd. mit Geruch 157,65 Mt. bez.

Hoggen unverändert, inländischer 125/26pfd. 139 Mt. bez., russischer 119/20pfd. 127,50, 120pfd. 128,75 Mt. bez.
Hafer russischer 132 Mt. bez.
Erbsen, weiße 155,50 Mt. bez.
Leinfaat, feine 205,75 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres à 100%, Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco nicht gehandelt, pro Juni 50,75 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert, hochbunter 129/30pfd. 200, 130pfd. 193, 131/32pfd. 202,25, 132pfd. 204,75 Mt. bez., russischer 118pfd. Ausw. 153 Mt. bez., bunter russischer 115pfd. 145,75, 117pfd. Ger. 138,75, 124pfd. 176,50, 126/27pfd. 180, 181,25 Mt. bez., rother russischer 117/18pfd. 148,25, 118/19pfd. 153, 120pfd. 148,25 122pfd. 149,50, 124pfd. 150,50, 125pfd. Ger. 183,50, 128pfd. 193 Mt. bez., Sommer- 128pfd. glas. 164,75 Mt. bez.
Hoggen, loco unverändert, Termine geschäftslos, inländischer 125pfd. 137,50, 128pfd. 141,25 Mt. bez., fremder 112pfd. 117,50, 115pfd. 118,75, 116pfd. 121, 116/17pfd. 122,50, 118pfd. 123, 125, 119pfd. 127,50, 119/20pfd. 126,25, 120pfd. Ger. 127,50, 120/21pfd. 128,75, 124pfd. 133/75, 131pfd. 144 Mt. bez., pro Dezember 136 Mt. Br., 134 Mt. Gd., pro Frühjahr 142,50 Mt. Br., 140 Mt. Gd., pro Mai-Juni 143 Mt. Br., 141 Mt. Gd.
Gerste matt, große 137, 142,75 Mt. bez., kleine 114,25, 117, 128,50 Mt. bez.

Hafer, loco rubig, Termine geschäftslos, 150, 152, russischer 128, 130 Mt. bez., schwarz 126 Mt. bez., pro Dezember 150 Mt. Br., 147 Mt. Gd., pro Frühjahr 154 Mt. Br., 152 Mt. Gd.
Erbsen unverändert, weiße 149, 153,25 Mt. bez.
Bohnen ruhig, 176 Mt. bez.
Wicken unverändert, 202,25, 208,75, 20 Mt. bez.
Buchweizen still, 100 Mt. bez.
Leinfaat matt, feine 211,50, mittel 188,50, 208 Mt. bez.
Hauffaat 184, 188 Mt. bez.

Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Lit und darüber) loco ohne Zufuhr, Termine höher, loco 45 1/2 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd., pro Dezember 45 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd., pro Januar 45 1/2 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd., pro Dezember-April 47 1/2 Mt. Br., 46 1/2 Mt. Gd., pro Frühjahr 49 1/2 Mt. Br., 49 Mt. Gd., pro Mai-Juni 50 Mt. Br., 49 1/2 Mt. Gd., 49 1/2 Mt. bez., pro Juni 51 Mt. Br., 50 1/2 Mt. Gd., 50 1/2 Mt. bez., pro Juli 52 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gd., pro August 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 27. December. Die Börse zeigte heute den Charakter großer Ruhe, die Speculationspapiere gingen sogar zum Theil wirklich in die Höhe. Das in hohem Grade vorhandene Deckungsbedürfniß gab zu einer ziemlich angeregten Kauflust für die in Betracht kommende Papiere Veranlassung, unter deren Einfluß die Course sich lebhaft nach oben bewegten. Die Speculation sah sich um so eher veranlaßt ihrem Pessimismus, wie er sich am Freitage geltend machte, zu entsagen, als neben dem eigenen Decouvert, auch von Wien für Creditactien wesentlich bessere Haltung und für Staatsbahn eine ziemlich bedeutende Mehreinnahme geweldet wurde. Für die Kassagebiete war jedoch die Stimmung weniger günstig, hier drückte der mit dem Jahres-schluß sich einstellende Geldmangel. Wir notiren: Franzosen 533 bis 5 1/2, Lombarden 197—201, Creditactien 347,52—1. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen erzielten Gewinne, auch einiges Geschäft, während die sonstigen schweren Bahnen äußerst still und wenig verändert blieben. Galizier etwas besser. Leichte Bahnen ohne Tendenz, Rumänier schwach, in Rachen-Maistrich, Olyrcruß-Südbahn, Rhein-Nabe vollzogen sich einige Umsätze. Russische schwach. Von Banken sind nur Discoutogesellschaft und Reichsbank als besser zu notiren, die Haltung der Kassawerthe war zum Theil wenig fest und äußerst leblos. Deutsche Fonds zeigten sich durchaus fest, zum Theil auch etwas belebt, von fremden, die im Allgemeinen sich still hielten, sind Russische Prämienanleihen, 1860er Poofe, Amerikaner als fest, Türken als matter zu bezeichnen. Bergwerke waren angeboten und in der Mehrzahl niedriger. Laurahütte ziemlich fest. Schlußcourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 537, Lombarden 202, Defferr. Creditactien 351,50, Discouto-Commanbit-Antheile 133,25, Laura 60, Rheinische 115,75, Bergisch-Märkische 79,50, Köln-Mindener 95,50, Rumänier 26,50, Türken 21,75.

Berlin, den 29. December.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate				N.-M. 168,10
London, 1 Pfr. 3 Monate				20,17
London, 1 Pfr. 8 Tage				20,82
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate				80,40
Paris 100 Frcs. 10 Tage				80,90
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen				263,00
do 100 S.-R. 3 Monate				261,00
Ruß. Noten				264,20
Ruß. Prämien-Anleihe von 1864				192
do. do. von 1866				184,75
4% Olyrcruß. Pfandbriefe				94,25
Hoggen loco				156,50
Hafer loco				157,50
Spiritus loco				42,5

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 29. December Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom.	Temper.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	342,1	-14,0	Windstille.	heiter.
Helsingfors	343,1	-25,2	N.O. schw.	heiter.
Petersburg	342,9	-25,6	Windstille.	heiter.
Stockholm	341,2	-6,1	S.O. mäßig.	ganz bedekt.
Helsingborg	340,3	2,5	N.W. schw.	trüb.
Königsberg	340,0	-12,8	N.O. schw.	heiter.
Danzig	338,4	-6,5	—	bedekt.
Putbus	337,5	1,4	N. mäßig.	bezogen.
Göstin	337,4	-1,9	O. mäßig.	bedekt.
Stettin	337,7	1,5	N.W. schw.	bed., Schnee und Reg.
Helder	341,5	4,5	S.W. schw.	—
Berlin	338,3	2,8	W. schw.	ganz bedekt.
Göln	340,3	3,9	W. mäßig.	Rebel u. Regen.
Paris	343,2	4,6	N.W. schw.	—

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.
Allen lieben Freunden, von denen ich nicht persönlich Abschied nehmen können, sage ich hiermit ein herzliches Lebewohl!
Zusterburg, den 27. December 1875.
A. Goerth.

Verein Concordia.
Freitag, 31. December, Abends 8 Uhr: **Schwesterfeier.**
Die Vorsteher.

Die Feuerkloche läutet
Freitag, den 31. December, Vormittags 10 1/4 Uhr, zum Appell
Der Brand-Inspector
Froben.

Eine Auction von Küchen-geräthen, Wäsche, Möbeln und andern Wirtschaftssachen findet
Donnerstag, den 30. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,
im Hause Holzstraße Nr. 3 c. statt.

Freitag, den 31. Decbr., **Sylvester-Ball.**
Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten für Fremde theilt Vorsteher Simon.
Der Vorstand der Schützengilde.

Ressource Neptun.
Den Herren Mitgliedern die ergebene Anzeige, daß von jetzt bis Ende März l. J. jeden Donnerstag ein **Ressourcen-Abend** im bekannten Lokale stattfindet. Um rege Betheiligung ersucht der Vorstand.

Die Ferien im Fröbelschen Kindergarten sind den 3. d. M. beendet und ist zur Aufnahme neuer Böglinge bereit.
J. Maerker.
Fischerstraße 7. bei Schuhmachermstr. Janz.
Freitag, den 31. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, sollen am Theater verschiedene Wirtschaftssachen meistbietend verkauft werden.
Rubulis.

Weisse Glacé-Handschuhe
für Damen und Herren empfiehlt
J. Priester.

Aussagung.

Von Schiedsmann Herrn Acker ist am 3. December in der Vergleichs-Sache D. contra C. 1 Mark unserer Kasse überwiesen. Ferner hat Herr Rentier B. Pfeffernisse und Äpfel unsern Böglingen zu Weihnachten geschenkt. Herr Köpfermeister H. hat den Betrag seiner Rechnung für Arbeiten in dem Institute von 5 Mark 50 Pf. und der Kaufmann Herr S. seine Forderung für gelieferte Waaren, im Betrage von 6 Mark 5 Pf., der Kasse zum Geschenk gemacht. In der auf der Promenade ausgehängten Büchse befanden sich am 28. December 8 Mark, welche dem Lehrer für bessere Verköstigung der Knaben in den Feiertagen überwiesen worden sind. Den freundlichen Wohlthätern sprechen wir den verbindlichsten Dank aus.

Memel, den 29. December 1875.
Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.

Noch wenige

Loose

zur
elften
Dombau-
Lotterie.

Ziehung am 13. Januar 1876.
Hauptgewinn: 75,000 Mark empfindlich
Wilhelm Fischer.

Illustrirte Frauen-Zeitung

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 206,000.

Erscheint wöchentlich.

Vierteljährlich M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Sou-tache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer.
24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosausgabe. Vierteljährlich M. 4,25.

Jährlich, ausser Obigem: noch 48, im Ganzen also 60 colorirte Modenkupfer, darunter 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung), kostet vierteljährlich nur M. 1,25.

Abonnements werden von Ed. Schnée in Memel und von allen Postanstalten jederzeit angenommen.

Der Ausverkauf des R. Guttzeitischen noch sortirten Waaren-lagers bestehend in Drogen, Farben und Materialwaaren wird werktäglich noch 14 Tage fortgesetzt.

Der Konkurs-Verwalter.

Trockene

Blauen und Dielen in den verschiedensten Dimensionen verkaufe, um zu räumen, zu ermäßigten Preisen.
Elias Behr,
Friedrichsmarkt 13/14.

Prima Getreidedrillsäcke,

die ich in der Königl. Strafanstalt Rhein arbeiten lasse, empfehle billigt.
S. Eichelbaum, Jüterburg.

Ein an der Contre-Escarpe belegenes bebautes Grundstück nebst Garten ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei Rechts-Anwalt **Schlepps.**

Sämmtliche Formulare für die Herren

Standesbeamten

vorrätig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Danziger Zeitung,

die verbreitetste Zeitung in Westpreußen, erscheint täglich zweimal.
Abonnementspreis für Hiesige 4 Mark 50 Pf., für Auswärtige 5 Mark.

Danziger Zeitung

bringt außer den neuesten politischen Nachrichten die Verhandlungen des Reichstages und des Landtages, behandelt die volkswirtschaftlichen, Kreis- und provinziellen Angelegenheiten und enthält politische und Börsen-Depeschen, Handels- und Schiffsverkehrsberichte, Provinzial- und Localnachrichten. Außerdem liefert die

Danziger Zeitung

stets ein gewähltes Feuilleton von namhaften Schriftstellern. Inserate finden durch die

Danziger Zeitung

die weiteste Verbreitung in allen Kreisen der Gesellschaft.
Wir bitten um rechtzeitige Bestellungen bei den betreffenden Postanstalten indem wir besonders darauf aufmerksam machen, daß dieselben für Nachlieferung der im neuen Quartal bereits erschienenen Nummern keine Verpflichtung übernehmen, und bei Anmeldung von Abonnements, welche erst in den letzten zwei Tagen vor Beginn des Quartals erfolgen, für verlangte Nachlieferung einen Eisbergzuschuss Frankaturgebühren berechnen.

Expedition der Danziger Zeitung.

Milch-Zeitung.

Organ für das gesammte Molkereiwesen einschließlich Viehhaltung

Wöchentlich 1—1½ Bogen. Preis 3,75 M. pr. Quartal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Gewerbeblatt

für die Provinz Preußen.
Organ des gewerbl. Centralvereins.

Wöchentlich 1 Bogen Preis 75 Pf. pr. Quartal.

Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Die Gartenlaube

1 Mark 60 Pf.

tritt mit dem 1. Januar 1876 in ihren 24. Jahrgang. Derselbe beginnt mit der bereits angekündigten Erzählung:

„Im Hause des Commerzienrathes“ von G. Marlitt, welcher sich die Fortsetzungs- und Schlusscapitel von Levin Schüding's „Der Doppelgänger“ und später:

„Bineta“ von G. Werner

anschließen werden. Von den demnächst erscheinenden belehrend-unterhaltenden Artikeln heben wir vorläufig hervor:

Das rothe Quartal. Aus der Geschichte der Pariser Commune. Von Prof. Johannes Scherr. — **Um eines Knopfes Will.** Aus dem Eisenbahnleben. Von M. W. von Weber in Wien. — **Aus dem jüdischen Familienleben.** Von S. von Rosenthal. — **Ein entlaufener Lehrling.** Künstler-Charakteristik. Von Herman Schmidt Mit Gruppenbild von Grüner in München. — **Louise.** Zur hundertjährigen Geburts-tagsfeier der Mutter unseres Kaisers. Mit Abbildungen.

Die Verlags-handlung von Ernst Reil in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an; in Memel die Buchhandlung von Ed. Schnée.

Die neuesten Neujahrskarten,

sowie humoristische Karten in großer Auswahl, empfiehlt zu auffallend billigen Preisen
J. S. Kahan.

Dr. Pattison's

Gichtwatte

(H. 62551.) lindert sofort und heilt schnell
Gicht und Rheumatismen
aller Art, als: Gesicht's-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreizen, Rücken- und Lendenweh.
In Paketen zu 1 Mark und halben zu 60 Pfennig bei
C. L. Cron in Memel.

Frische Butter, 10 und 11 Egr. pro Pfd., wohlschmeckende Kartoffeln, 27 Egr. pro Scheffel, 5 Liter 3 Egr., zu haben Vorm. von 8-12, Nachm. von 5-7 Uhr
Pommereit, Marktstr., im Rönnerschen Keller.

Neujahrs-Gratulations-Karten

in großer Auswahl, empfiehlt billigt
Herman Horsch,
vormals Otto Wicks.

Das Neueste in Neujahrskarten

empfehlen
Robert Schmidt.

Brennholz

verkauft wegen Mangel an Raum billigt
H. Doffing, Wörthnermeister.

Getreide-Preßhese,

bester Qualität und täglich frisch empfiehlt die Preßhese-fabrik von **R. Völkner,**
Libanerstraße 17.

Ballblumen und Schärpen

empfehlen billigt **W. Sonntag.**
Grangemouther Kaminkohlen,
vorzüglich zur Ofenheizung,
empfehlen mit und ohne Anfuhr billigt.
Franz Born.

Gratulationskarten

in größter Auswahl, empfiehlt
Ed. Schnée.

Meinen werthen Kunden wie einem geehrten Publikum Memels und der Umgegend zeige ergebenst an, daß ich jetzt mein Geschäft in jeder verschiedenen Waare sortirt habe, als: feinsten und decorirte Sachen in Schweineköpfen, Ferkeln, Ferkelköpfen, Gänzen, Enten, Hühnern, Schweinefleisch, Gelee in Wild und Schweinefleisch, Wildläse, Französische Sülze und Salami, Italienische Salami, Türkische Wild-wurst, Spanische Wurst mit und ohne Zungen, Trüffelwurst, Sardellen-Leberwurst, Mortadella, Lyoner, gepickte Zungen, Mainzroulade, geräucherter Gänsebrüste und Keulen, sowie jede in mein Fach schlagende Bestellung, auch Salzen und Räuchern, schnell und sauber angefertigt wird.
H. Kirchner, Wurstfabrikant,
Große Sandstr. 12.

Zu Bällen.
Eine sehr große Auswahl von
Fächern und
Glacé-Handtchen,
sowie **Cottillongegenständen**
empfehlen billigt
Gustav Beymel.
sind billig zu haben Markthalle
No. 14 bei
J. E. Werner.

Eine fette Kuh ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein neuer Speiseschrank ist billig zu haben. Näheres Marktstr. 44/45 im Laden. Derselbst wird auch ein gut erhaltener Kleiderschrank zu kaufen gesucht.

Eine gut erhaltene Nähmaschine steht billig zum Verkauf
gr. Wasserstr. No. 10, 2 Tr.

Eine Singer-Nähmaschine in zu verkaufen
Stauerstr. Nr. 6.

Eine tüchtige Köchin, die in Restaurationen als solche fungirt hat, wird von sofort für die Bahnhof-Station Heydekrug gesucht.
Fritz Sauvant.

Ein recht ordentliches Dienstmädchen kann sich melden Marktstr. Nr. 12 zwei Treppen.

Eine Auswärtlerin kann sich melden
Wiesenstraße 28, 1 Treppe links.

Ein großes freundliches Zimmer, mit auch ohne Möbel, ist sofort zu vermieten
Bäckerstraße Nr. 19-20, oben.

In unserem neu erbauten Hause ist eine elegante Wohnung in der 2. Etage und eine kleinere Wohnung 2 Treppen hoch zu vermieten.
Gebr. Hunsalz.

Bekanntmachung.
Durch den Vertrag vom 15 August 1873 hat der Restaurateur Julius Leopold Schröder für seine Ehe mit der Auguste Amalie Stork die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen und ist dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltens beigelegt worden. Solches wird, nachdem die Eheleute seit dem 1. October c. ihren Wohnsitz von Königsberg hierher verlegt haben, hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht
Memel, den 23. December 1875.
Königl. Kreis-Gericht.
Zweite Abtheilung.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Albert Hellbusch zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Alford Termin
auf den 15. Januar 1876,
Vormittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar im Terminzimmer Nr. 18 anberaumt worden. Die Theilhabenden werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten der vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Alford berechtigten, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst Inventar und der vom Verwalter über die Natur und den Charakter des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtsbüro zur Einsicht der Theilhabenden offen liegen
Memel, den 24. Dezember 1875.

Königl. Kreisgericht.
Der Kommissar des Concurjes.
Grünhagen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel.
Beilage.

Donnerstag, den 30. December 1875.

Die Existenzfrage der Frau.

Unter dieser Aufschrift findet man in der „Dressb. Presse“ einen Artikel aus der Feder der Baronin Lina von Berlepsch, dem Nachstehendes entlehnt ist:

Im Turnier der Frauenfrage plagen die Geister auf einander, und nicht ohne Bitterkeit werden die Lanzen geführt. Wenn in solch wichtiger Angelegenheit ich mir ein Wort erlauben darf, wenn nicht ein „mulier taceat in disputatione literaria“ mir entgegenkommt, würde meine Ansicht dahin lauten, daß die Sache noch nicht spruchreif, daß die Gegner des Frauenstudiums ihre Ansprüche a priori machten, daß die Frage ohne redliche Experimente nicht endgültig entschieden werden kann.

Die Gelegenheit zu Experimenten ist aber nicht gegeben, so lange nicht experimentelle Thatfachen in die Waagschale fallen, so lange dem weiblichen Geschlechte nicht gleiche Gelegenheit zu gleichem Studium geboten wird, sollten Männer nicht abprechen über dessen Fähigkeit.

Sie sagen zunächst: es habe nie wissenschaftlich große berühmte Frauen gegeben, keinen weiblichen Aristoteles, Leibnitz, Newton oder Darwin; natürlich nicht, es gab ja keine Gelegenheit hierzu, humanistische Bildung blieb den Frauen verlag. Hielt man sie nicht für ebenbürtig, oder fürchtete man ihre Superiorität? Solcher Gedanke liegt nahe, wenn man die Mühe bedenkt, welche die Deutsche Wissenschaft sich giebt, eine Frage todt zu machen, die in unserem Jahrhundert wohl kaum entscheidende Lösung verlangt.

Wäre es nicht klüger gewesen, zu sagen: „Shakespeare hat nie eine ordentliche Schule besucht, wo sind die weiblichen Shakespeare?“ Darauf möchte ich antworten, daß ein Verlangen nach weiblichen Größen der Wissenschaft die Frauenfrage nicht bedingt habe, daß es einfach eine Brotfrage ist, und es meine Aufgabe sei, nachzuweisen, was eine Frau ohne jedwede wissenschaftliche Bildung zu leisten, resp. zu verdienen fähig sei. Hierin liegt des Pudels Kern, weil die Männer größtentheils nicht mehr in Stande sind, eine Familie den Anforderungen der Gegenwart entsprechend zu erhalten.

Was Frauen leisten könnten, ausgerüstet mit wissenschaftlicher Bildung, wird die Zukunft lehren. In hundert Jahren wird es weibliche Gymnasien geben, werden die Frauen zu Allem berechtigt sein, wozu sie befähigt sind.

Eine mir sehr befreundete Dame wurde nach gewohnter Schablone unterrichtet, d. h. sie wußte mit siebzehn Jahren so gut wie nichts. Eine glückliche Fügung brachte sie zu Fräulein Mäher, die bald nachher in München das jetzt weitberühmte Institut gründete. Das fragliche junge Mädchen begann drei fremde Sprachen auf einmal, studierte zwei Jahre, machte vor der betreffenden Commission die öffentliche Prüfung und wurde mit erster Note als zum Lehrfach befähigt anerkannt. Der Magistrat in München erteilte das erforderliche Zeugniß behufs praktischer Ausübung des Sprachunterrichts. Das war im Jahre 1849. Ich frage in parenthesis: ob irgend ein neunzehnjähriger Junge unserer aufgeklärten Tage das leistet? Ob jenes Mädchen nicht im Stande gewesen wäre, in acht Jahren ein Gymnasium zu absolviren?

Das „ewig Weibliche“ kam zur Geltung: sie liebte und heirathete. Wäre es ihr eventualiter schwerer geworden, ein Gymnasialabsolutorium an den Nagel zu hängen, als ein Befähigungszeugniß des Magistrats? Entschieden nicht. Das Weib, das dem geliebten Manne gehören darf, wird freudig eine Krone opfern, wieviel mehr ein Etwas, dessen Kern es in sich trägt, dessen lucrative Schale nur es von sich wirft, so lange die Verhältnisse es erlauben.

So lange die Verhältnisse es erlauben. Das war auch hier der Fall. Jung Wittwe geworden, war die betreffende Dame auf sich angewiesen. Sie versuchte zunächst die literarische Bahn, von deren Dornen die Geschichte schweigt. Die Hottelbuchhandlung Bachem nahm sich freundlich der Anfängerin an, die „Frankfurter Zeitung“ druckte ihre erste große Arbeit. Zehn Jahre sind darüber hingezogen. Ohne wissenschaftliche Bildung, hat sie durch eigene Kraft sich Bahn gebrochen, ihre Arbeiten werden gesucht und vielfach nachgedruckt. Im Jahre 1874 bezifferte sich ihre literarische Einnahme auf 2730 M. Ich glaube fragen zu dürfen: ob ein Deutscher Professor auf Privatwegen durch literarische Arbeiten jährlich so viel realisirt? Und sagt man mir: er habe seinen Collegien nachzukommen, so bemerke ich, daß die Sorge für ein Hauswesen, die Pflege eines kranken Gatten ebensoviel Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Und behauptet man: Belletristik werde besser bezahlt als wissenschaftliche Erörterungen, so beweist das nur, daß im gegenwärtigen Stadium der allgemeinen Bildung die Frauen erst recht befähigt sind, „mitzutun.“

Wahrlich, ich schwärme z. B. nicht für das Studium der Medicin, die einfachste Gerechtigkeit aber verlangt, daß dem Geschlechte, das statistisch die Mehrheit in sich begreift, wenigstens allüberall die Gelegenheit geboten werde, zu leisten, was es zu leisten vermag. Wenn Stephan bezüglich der Post, Bischoff bezüglich der Medicin, Holzendorff bezüglich der Jurisprudenz und Theodor Mommsen bezüglich der Philologie sich wehrten und wehren durften, so laßt erst „dem armeneligen Geschlechte mit dem schwachen Gehirn, dem schwachen Charakter, dem unlogischen Geist, der nicht einmal zu denken vermag,“ durch's Experiment beweisen, ob es etwas zu leisten fähig ist, und fürchtet auch nicht vor Gespenstern, die noch in nebelgrauer Ferne lauern.

Das Weib, das eines Hauses Sonne, wird nicht buhlen um wissenschaftlichen Ruhm, ihre liebe Pflicht ist, dem Manne

zu dienen, dem zu eigen sie sich gegeben. Wenn das Glück der Hausfrau aber nicht geworden, dem armen Wesen sei vergeblich, daß es auf ehrliche Weise sich sein Brod verdiene, sobald die Verhältnisse es verlangen. Es hat das gleiche Recht zu existiren wie der Mann, und kleinlich ist es, will man, weil es in irgend einer Profession Pflücker giebt, dem Weibe wehren, sich zu versuchen. Je mehr Sternchen ihn umgeben, desto glänzender wird der Komet, und ein leuchtendes Gestirn kann nach Herrn v. Bischoff doch nur ein Mann sein.

Ich weise die Frauen zunächst auf die literarische Bahn. Möchten sie, gleich ihren Englischen und Amerikanischen Schwestern, ihre Kräfte versuchen, und gelingt ihnen der Wurf, so werden sie nachweisen, daß sie Achtungswerthes zu leisten im Stande sind, daß sie an Leichtigkeit und Glätte des Styles nicht nur mit Gelehrten — das wäre nicht einmal hoch geschworen — sondern mit Männern von Fach, mit bekräftigten Größen, in die Schranken treten und mehr Erfolg aufweisen es ja schließlich doch ankommt, erzielen können, als wenn sie eine Facultät absolvirt hätten.

Das Weib sucht und findet sein Glück im Hause, sind aber abnorme Verhältnisse eingetreten, so werden die Frauen dem Gatten eine Stütze, sich selbst ein Halt auf jedweden ehrenhaften Wege.

Im Doctorhause.

Erzählung von M. Widder n.

(Fortsetzung.)

Von der Rückseite bietet sich ein freier Blick auf den großen See; da wiegen die Seerosen ihre zarten, weißen Blüten, und die gelben Rummeln nicken einander geheimnißvoll zu. Lust und Freude überall!! — Viele Boote schaukeln sich auf dem Gewässer — viele Wagen durchrollen den sonst so stillen, geheimnißvollen Wald.

„Du hast Recht, es ist köstlich hier!“ sagte Doctor Leon und legte seinen Arm in den Löwen's, mit dem er den Peterswald aufgesucht. „Welch reine, gesunde Luft, man möchte Vorrath athmen auf lange Zeit! Aber den Baron sehe ich nirgend, wer weiß, ob er nicht ruhig zu Hause sitzt, während wir ihn hier suchen. — Wie stören wir die vielen Menschen hier sind,“ fügte er hinzu, „Du hättest mich nicht hierherführen sollen.“

Löwen, der seit einigen Monaten zum Staatsanwalt ernannt worden, und der in seiner heiteren Weise mehr denn je contrastirte mit dem bleichen ernstern Freunde, schüttelte lachend den Kopf:

„Weshalb wieder verdriehlich?“

„Winkt Dir die Freude, grüße sie.“

„Sie schmückt das Erdenleben!“

„Sieh Dich doch einmal recht um in Gottes Schöpfung und laß das ewige Grübeln über Dinge und Verhältnisse, die nicht zu ändern sind. Man muß das Leben nehmen, wie es ist, und nicht, wie es sein müßte.“ Und er blies in blauen Ringeln den Rauch aus der seinen Havanna. „Sonderbar, Dich hält die ganze Residenz für einen Menschen, der durch nichts zu erschüttern ist, und im Grunde genommen bist Du doch gerade so weich und verwundbar, wie wir übrigen Sterblichen. Weil Dich ein Weib betrogen, weil Helene Deine Liebe verrathen und Dir mit schändlichem Undank gelohnt, verachtest Du ihr ganzes Geschlecht, alle Frauen, die trotzdem fast den Staub von dem Boden küssen, auf den Du treten willst.“

Der Doctor blickte träumerisch vor sich nieder: „Glaubst Du denn nicht, daß ich mich selbst danach sehne wieder glauben zu lernen? — Ich bin doch auch ein Mensch und — aber was rede ich da?“ unterbrach er sich unmutig — „der Wald macht mich sentimental. Ich bin nun einmal, wie ich bin und will nicht anders sein.“

„Das heißt, Du beabsichtigst noch ferner die Stahlmaste vor Dein Gesicht zu legen, aus der eben allmählig zwei recht freundliche Augen zu blicken beginnen. — Aber sieh da, da sind die Erschnten! Wie reizend Gabriele aussieht und wie glücklich an der Seite des Barons!“

Er zog den Hut artig und trat zur Seite vor der langsam vorüberfahrenden Equipage. Auch Harten grüßte, der trübe Ausdruck war plötzlich wie weggeweht aus seinem Gesichte, und seine Augen hingen an den Insassen des Wagens — er sah sein Kind, und ein brennendes Roth übergoß das sonst so bleiche, ernste Gesicht.

„Sie steigen vor dem Jagdschloß ab; komm, Harten, laß uns auch dorthin gehen, ich sehne mich recht danach, einmal wieder dem süßen Geplauder des Mädchens zu lauschen, Du weißt ja — ich bin verheißelt hingerissen von dem Mädchen.“

Ein Blick traf aus den Augen des Doctors den jungen Freund. „Ich bitte Dich,“ sagte er dann eifrig, „verschone mich mit Deinen Herzensergüssen, ich bin heut nicht ausgelegt, ihnen meine Theilnahme zu schenken.“

Löwen betrachtete ihn aufmerksam, wie er unmutig den Kopf wandte und dann starr vor sich nieder blickte. „Unbegreiflich!“ murmelte er und setzte sinnend die Wanderung an der Seite des Freundes fort; er blieb jedoch bald stehen, vom Jagdschloße näherte sich ihnen der Baron und erreichte sie schon in wenigen Secunden.

Harten hatte seine Annäherung nicht bemerkt und zuckte nervös zusammen vor der Hand, die sich ihm entgegenstreckte. „Leon!“

Einen Moment versenkten sich die Blicke des Doctors in die des Barons, dann schlug er fast freudig ein in die dargebotene Rechte, und seinen Arm aus dem Löwen's ziehend, legte er ihn in den des Barons: „Du mußt mir schon verzeihen, Löwen,“ sagte er dabei, „ich habe aber so lange nicht das Glück gehabt, mich an Hellmuth's Seite in die glückliche Jugendzeit zurückversetzen zu können. Aber ich vergaß, die Herren kennen sich doch?“

„O gewiß,“ erwiderte der Baron, dem Staatsanwalt zuvorkommend, „wenn auch die Bekanntschaft vielleicht von Ihnen fast vergessen ist — Sie waren ja noch so jung, als ich Europa verließ — Wie geht es Ihrem Herrn Vater, er war ein häufiger Gast in Felsenburg, als meine Eltern noch lebten, und ich denke gern zurück an den lebenswürdigen alten Herrn.“

„O, ich danke — er ist noch sehr rüstig.“ Unter Fortsetzung des Gespräches erreichten die Herren sehr bald das Jagdschloßchen und das lauschige Plätzchen unter einer weitläufigen Eiche, auf dem sich Gabriele niedergelassen. Die kleine Else hatte sich zu ihren Füßen gelagert und lachte laut vor Vergnügen über das bunte Leben um sie herum.

Ein gegenseitiges Verneigen, eine stürmische Begrüßungsscene von Seiten des Kindes, das in den beiden Fremden jene Herren erkannt hatte, welche sie auf der Straße angeprochen, und man gruppirt sich um den roh gezimmerten Tisch, auf dem Gabriele ein weißes Tuch breitete, um die mitgenommenen Erfrischungen zu serviren; Löwen half ihr dabei und wünschte ihr in seiner leichten freundlichen Weise Glück zu der Veränderung ihrer Lage.

„Ueberrascht hat mich das freilich nicht, Fräulein Gabriele — ich kannte Ihren wahren Namen schon, als Sie noch in meines Freundes Hause weilten, wußte auch, daß Ihr Herr Vater bereits wieder in Europa sei.“

„Und Sie sagten mir nichts?“

„Ich hatte meinem Freunde durchaus Schweigen gelobt.“

Er blickte flüchtig zu Leon hinüber, der die Kleine auf den Schooß genommen und in der nahen Verührung mit seinem Kinde ein anderer Mensch geworden schien, so leuchtend war sein Blick, so lächelnd der sonst so fest verschlossene Mund. „Sehen Sie unsern Doctor, Fräulein — erkennen Sie ihn noch? — Ist das noch der Blaubart von ehemals?“ Sie erröthete: „Gott gebe, dieser Augenblick wäre der Anfang für ihn zu dauerndem Glücke!“ flüsterte sie bewegt und beugte sich über die Tassen, die sie auf dem Tische ordnete. Aber bald hatte sie den Gleichmuth, den ihr der Anblick der zärtlichen Gruppe geraubt, wieder erlangt, und heiter plaudernd saß sie neben Löwen. Aufrichtig, wie immer, erzählte sie ihm von ihrem Leben bei der Wäscherin und theilte ihm muthwillig mit, daß Frau Beate von Amors Armen gefangen sei und sehr bald in ein eheliches Verhältniß zu dem Schreiber, den er ja kannte, treten würde.

Es klang das Alles so anmuthig, so viel lieblicher noch als ihre kleinen Bekenntnisse im Doctorhause, wo sich in jeden Gedanken doch ein leises Weh mischte. Und es wurde auch dieser Zeit Erwähnung gethan und das junge Mädchen konnte nicht umhin, ihm auch heute ihren Dank zu sagen für Alles das, was er ihr erwiesen.

So verging die Zeit — die Lust um sie herum nahm immer mehr zu, die Menschenmenge vergrößerte sich und begann, den kleinen Kreis zu belästigen.

„Wie wär's, Fräulein Gabriele, wenn wir eine kleine Lustfahrt arrangirten? — Das jenseitige Ufer bietet uns einen reizenden Aufenthalt,“ sagte Löwen und fügte gleich darauf hinzu: „Dort — sehen Sie nur, wie das reichgeschmückte Dampfboot fast mit Windeseile dahinfliegt, wir schiffen uns ein, nicht wahr? Ober ziehen Sie es vor, einen der hübschen Rachen in Beschlag zu nehmen? Ich darf mich einen guten Ruderer nennen — zurück können wir dann per Dampf!“ Sie war entzückt über den Vorschlag, in den Hellmuth und der Doctor willigten.

Ruhig, als könnte er nimmer stürmen, lag der See und leise glitt das kleine Boot dahin, in dem unsere Gesellschaft Platz genommen. Es war eine köstliche Fahrt: über ihnen der wolkenlose Himmel, den das kleine Gewässer wiedergab in seiner dunklen, tiefen Bläue, neben ihnen die bewaldeten, hügeligen Ufer.

Leuchtenden Auges blickte Gabriele in all' die Schönheit hinein, „ich danke Ihnen,“ flüsterte sie dann und beugte sich zu Löwen hinüber, der mit kraftvollen Händen die Ruder regierte, während der Baron das Steuer hielt.

Er lächelte, und ein warmer inniger Blick traf das Mädchen. „Wollen wir nicht ein Lied anstimmen, Fräulein Gabriele?“ sagte er.

„Warum nicht!“ — Er intonirte leise und bald schallte es weithin über das Wasser; es war ein liebes, unbekanntes Volkslied, daß mit der ganzen Innigkeit zweier warmempfindenden Herzen vorgetragen wurde.

Die Weiden, die nicht am Gesange theilhaftig waren, lauschten still den Tönen, aber während des Barons Gesicht immer bewegter wurde, zuckte es eigen um den Mund des Doctors, — seine Blicke ruhten unausgesetzt auf der lieblichen Mädchengestalt dort vor ihm, und es legten sich wieder die alten Schatten in seine Augen.

Das jenseitige Ufer war erreicht. Wie wunderbar erquickend die Ruhe hier nach dem rastlosen Treiben dort drüben! Hin und wieder nur begegnete man einem Spaziergänger und doch war es so schön. Prachtige Gartenanlagen überall, ur-

alte Gebäude, Fontainen, Fischgruppen und das Alles nahm fast den Flächenraum einer Quadratmeile ein.

Das kleine niedere Häuschen des fürstlichen Fischers am Ufer barg heute eine schnell hergerichtete Restauration — Löwen schaffte aus ihr für die Genossen Erfrischungen herbei, die man lang ausgestreckt auf dem frischen Rasen, zu sich nahm, dann machte man sich bereit, das Terrain zu besichtigen; Leon legte seinen Arm in den des Barons, Löwen führte Gabriele, und das Kind sprang munter voran, so sorglos, so heiter und so unbewußt, daß sich ihr heute das Vaterherz erschlossen hatte.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Mit Gabriele hatte der Doctor noch kein Wort gewechselt, hin und wieder trafen sich wohl ihre Blicke, aber die Blicke des Doctors ruhten dann so kalt, so streng auf ihr, daß sie sich schnell abwandte, um Löwen's freundschaftlichen Worten zu lauschen. Ob in solchen Augenblicken ihre volle Seele bei dem war, was da von des Freundes Munde so herzwinnend tönte, wußte es nicht!

„Fräulein Gabriele, weshalb mit einem Male dieser finstrende Blick! Hab' ich Sie irgend wie beleidigt?“

Sie schaute zu ihm auf: „Nein, nein — Sie haben mich noch niemals verletzt.“

Er sagte warm ihre Hand und zog sie an seine Lippen. „Wo könnte man auch dort Schmerzen bereiten — wo man liebt!“ Er athmete tief auf, „Gabriele, Sie müssen es längst errathen haben, daß ich Ihnen gut bin, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Ihren Besitz. — Sie werden bleich — Ihre Hand zuckt auf meinem Arme — sollte ich mich getäuscht haben, als ich glaubte, Sie würden gern für immer mir angehören?“

Langsam hatte sie ihren Arm aus dem seinen gelöst. „Das trifft mich so unerwartet,“ flüsterte sie, „ich — ich weiß nicht, was ich darauf erwidern soll!“

„Gabriele!“ Es lag eine namenlose Pein in dem Ton, mit dem er ihren Namen ausgesprochen, sie konnte nicht anders, ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Mein lieber Freund, Sie glauben nicht, wie weh es mir thut!“

Er athmete schwer: „So habe ich mich also getäuscht! Was ich für die Hingabe einer keuschen Mädchenseele hielt, war nichts weiter als ein Spiel!“

„Nein, es war Dankbarkeit,“ sagte sie fest — „ich habe nie etwas Anderes für Sie empfunden als — Dankbarkeit und Freundschaft!“

„Und wenn ich nun auch damit zufrieden bin, Gabriele — lassen sie mir diese Hand für das Leben!“

Er hatte wieder ihre schmale zitternde Rechte erfaßt und blickte sie stehend an.

„Ich kann nicht — jetzt kann ich nicht mehr“ flüsterte sie. „Und weshalb nicht?“

„Wir müssen eilen,“ unterbrach in diesem Augenblick der Baron die Weiden, er war dem Doctor vorangeeilt und stand jetzt neben ihnen; „wir müssen eilen,“ damit wir das Dampfschiff noch erreichen. Ich befürchte einen Wetterumschlag, sehen Sie nur, am Horizonte ballen sich die Wolken zusammen — wenn das nur keine böse Heimsfahrt giebt!“

Sie eilten, dem Ufer nahe zu kommen, aber soweit hatten sie sich im Gespräch entfernt, daß fast eine Stunde verging, ehe sie wieder an der Fischerhütte standen.

Inzwischen hatte sich der Himmel immer mehr bewölkt, und hin und wieder zuckten nun auch Blitze durch das düstere Grau.

Erleichtert athmeten Alle auf, als sie endlich in der Thür der Fischerhütte standen, aber groß war ihr Erschrecken, als der Fischer auf die Frage nach der Stunde der Abfahrt mittheilte, daß der Dampfer, des drohenden Unwetters wegen, bereits seit zehn Minuten auf dem See schwimme und alle andern Boote am jenseitigen Ufer lägen.

Was war zu thun? Drüben wartete ihrer der Wagen — wie ihn erreichen?

„Haben Sie denn nicht irgend ein Fahrzeug, das wir benutzen können?“ sagte der Doctor. „Ich muß zur rechten Zeit zu Hause sein — morgen in aller Frühe habe ich Operationen zu leiten.“

Der Fischer schüttelte den Kopf: „Nichts vorhanden,“ sagte er und schmauchte in aller Seelenruhe weiter. „Wenn es die Herrschaften aber so eilig haben, so machen Sie den Weg doch zu Fuß; immer den Saum des Waldes entlang, haben Sie kaum eine Stunde nach der Stadt. Es wäre dies das Beste!“

Nach einigem Ueberlegen willigten Alle in den Vorschlag, Gabriele schürzte das lange schwarze Rockkleid und die Kleine hing sich an ihre Hand. Felsenburg, der vermuthlich eine Ahnung von dem hatte, was zwischen seiner Tochter und Löwen vorgefallen, nahm den Letzteren vollständig für sich in Beschlag; er hatte doch Verschiedenes mit den Gerichten zu ordnen, meinte er und wollte sich den Rath des Juristen erbitten.

Gabriele hatte mit dem Kinde zu schaffen, sie mußte es munter erhalten zu dem weiten Gange, und der Doctor schritt schweigend hinter ihnen her. Bei einer Biegung des Weges, der sich jetzt abschüssig zeigte und außerdem vom beginnenden Regen schlüpfrig wurde, trat er plötzlich an die Seite Gabrielsens.

„Nehmen Sie meinen Arm,“ sagte er, „den linken bitte ich, auf den rechten kann sich das Kind stützen.“

Ohne ein Wort zu erwidern, gehorchte sie. Sie gingen stumm neben einander. Er hatte die ihr gebotene Erleichterung lachend abgelehnt und sprang, trotz des wirklich entsetzlichen Wetters immer munter den Weiden voran. Einmal nur war sie stehen geblieben und reichte dem Doctor ihr Händchen: „Ich muß immerfort an Dich denken, Väterchen,“ sagte sie — „ich habe Dich doch schon sehr, sehr lieb!“

Es rauchte geheimnißvoll in den Bäumen, im Schilf am Ufer, und der See warf hohe Wellen. Immer dunkler wurde

es, immer abschüssiger wurde der Weg. Das Mädchen lehnte sich fest auf Leon's Arm und es war ihr, als könnte sie neben dieser hohen mächtigen Gestalt allen Gefahren standhaft entgegen treten und den Elementen trotzen. Da blitzte es, ein furchtbarer Donnerschlag folgte.

„Fürchten Sie sich, Gabriel? Ihr Arm zittert in dem meinen.“

„D nein — im Gegentheil! Aber ich höre die Schritte der beiden Herren nicht mehr! Papa — lieber Papa, wo bist Du?“ Sie rief es in den Wald hinein, aber Niemand meldete sich.

„Herr Gott, wir haben sie verloren, wollen wir nicht umkehren, sie zu suchen?“

„Es führen zwei Wege zur Stadt, kein weiterer sonst, während wir den linken gingen, haben sie jedenfalls den rechten gewählt. Seien Sie ruhig, in der Stadt treffen wir Alle wieder zusammen.“

„Aber ich fürchte —“

„Um Löwen?“ fragte er, es sollte wohl Spott in dem Tone liegen.

„Warum nicht auch um ihn? Er war mein Freund in einer Zeit, in der ich sehr der Theilnahme bedurfte und sie doch außer bei ihm nur bei Ihrer Mutter fand.“

Leon's Brust arbeitete mächtig, so nahe war sie ihm, daß sie es fühlte. Ein greller Blitz durchzuckte in diesem Moment das schwarze Gewölke, er erhellte die Landschaft, das Gesicht des Doctors.

„Was ist Ihnen?“ Sie blieb einen Moment stehen und fragte das so angstvoll, so theilnehmend, wie sie es eigentlich nicht beabsichtigt hatte.

Aber diesmal stieß er sie nicht zurück, sie fühlte ihren Arm fester in dem seinen ruhend, so nahe seinem Herzen, daß er fast bewegt wurde von dem stürmischen Schlage.

„Ich habe Ihnen so viel Leid bereitet, und doch fragen Sie mich so?“

„Ist es nicht Menschenpflicht, zu vergeben?“

Es war das Unseligste, was sie in diesem Augenblick hätte sagen können und der Doctor preßte fast heftig den vollen Arm, der vertrauend auf dem seinen lag. „Ja wohl,“ sagte er dann kalt.

Sie setzten ihren Weg fort, einige Minuten wieder schweigend, sie hatten beide im innersten Herzen zu kämpfen, und dieser Kampf zwei gleich edler, aber auch gleich stolzer Naturen duldet im Moment keine Worte. Plötzlich hob der Doctor das Auge: „Fürchten Sie nicht für mein Kind?“ fragte er und sein Blick versuchte die Dunkelheit zu durchdringen, um in ihren Zügen zu lesen.

Gabriele konnte sich innerlich keine Rechenschaft geben, weshalb sie ihm zürnte, daß er jetzt der Kleinen gedachte, die sie doch kaum weniger liebte als er selbst.

„Weshalb sollte ich das?“

„Nun, Sie wissen doch, daß es von jetzt an ganz mir gehört — der Vater hat das erste Recht auf sein Kind, von morgen ab ist nun mein Haus ihre Heimath. — Kommt Ihnen nicht der Gedanke, daß das neue Heim sehr kalt sein könnte für dieses lebensvolle junge Geschöpf?“

„Auch nicht einen Augenblick! Wer so aus lauter Sonnenhitze geschaffen erscheint wie Elfe, der verbreitet schon selbst Wärme genug, um Alles zu verbannen, was erlähmend in ihrer Umgebung wirken könnte. Mit mir war das etwas ganz Anderes.“

Er hatte ihren Arm losgelassen und blieb stehen. „Gabriele, wie können Sie so sprechen? Sie wissen es ja — ich habe Sie damals so behandelt, wie ich es that, nicht weil Sie so wenig der Gabriele gleichen, die Sie heute sind. Ich wußte, wer Sie waren, und es schien mir, als trügen Sie, trotz Ihrer Bescheidenheit, die Keime von Helenens Fehlern in sich. Gerade weil Sie mich interessirten, weil Sie mir — nun warum soll ich zögern, es auszusprechen — weil Sie mir vom ersten Augenblicke an nicht gleichgültig waren, trat ich Ihnen mit dieser unbengsamen Strenge entgegen. Ich wollte sie eben für das Leben erziehen. Ihren Geist ließ ich ungebildet, weil er mir an sich schon fast überreif erschien und ich Sie nicht bewund'rt sehen wollte, — o, ich Egoist!“ rief er leidenschaftlich und preßte die Hand an die Stirn.

Sie erwiderte ihm kein Wort.

Zimmer ungnädiger wurde das Wetter, die Blitze kamen zwar seltener, der Donner grollte nur noch leise in den Bergen, aber es war dunkler geworden und der Regen, der bis jetzt nur leise niedergefallen, strömte vom Himmel herab.

Der Arm des Mädchens lag wieder in dem Leon's, der mit seinem andern nun doch sein Kind stützte; das arme kleine Wesen war, trotzdem der Doctor seinen Sommerpaletot um die zarte Gestalt gelegt, bereits vollständig durchnäßt und so endlich auch der muthwilligen Lanze beraubt, die sie charakterisirte. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Das Post-Archiv erzählt: Während in unseren Tagen die Kunde von weltgeschichtlichen Ereignissen vermöge des Telegraphen mit Blitzesschnelle nach allen Wohnstätten menschlicher Cultur fliegt und durch die Presse sofort allerwärts verbreitet wird, war man früher zur Ueberbringung wichtiger Nachrichten ausschließlich auf reisende Boten angewiesen. Zu den Zeiten Friedrich des Großen erschien als Aeltestbringer einer Siegesdepesche ein königlicher Flügel-Adjutant oder ein Feldjäger oder Jemand, der durch diese Sendung ausgezeichnet werden sollte. Bei den Siegesverkündigungen war die Post zumeist theilhaftig; denn jeder solcher Courier pflegte von blasenden Postillons begleitet zu sein, die oft in einer Anzahl von 20 bis 50 vorfanden. So ritten dem königlichen Flügel-Adjutanten, welcher die Kunde von Soor (30. September 1745) nach Berlin brachte, 20 Posthornschmetterer voraus. Der Courier, welcher die Nachricht des Sieges von Kesselsdorf (13. Dezember 1745) in die Landeshauptstadt trug, konnte dieselbe erst in dunkler Abendstunde — 8 Uhr —

erreichen. Dies veranlaßte ihn, in die Stadt zu schicken um 40 Postillons nebst der gleichen Anzahl Hackeln von weißem Wachs herbeizuholen. Das Hof-Postamt sandte bereitwilligst Alles, und nun setzte sich die glänzende, Sieg verkündende Cavalcade in Bewegung, die Postillons mit den brennenden Wachskerzen voraus. Der vom Prager Siegesfelde (6. Mai 1757) kommende Courier erschien nebst 36 blasenden Postillons in Berlin am 9. Mai Vormittags. 1757 am 6. November, Abends 5 Uhr, überbrachte der Lieutenant v. Schulenburg der damals in Magdeburg weilenden Königin die Kunde von dem Siege bei Rossbach (5. November 1757) 24 blasende Postillons ritten ihm voran. Acht Wochen darauf, am 8. December, Abends 7 Uhr, traf der Lieutenant v. Puttlig mit der Nachricht des Sieges bei Leuthen (5. December ebendasselbst ein; 48 blasende Postillons trugen dazu bei, das große Ereigniß zu verkünden. In Berlin erfuhr man die Nachricht schon am 7. December in der zehnten Abendstunde durch einen mit 30 blasenden Postillons eintreffenden Feldjäger. Als am Nachmittage des 31. October 1762 die Nachricht von der durch Prinz Heinrich am 25. desselben Monats gewonnenen Schlacht bei Freiberg nach Berlin kam, schrieb der Marquis d'Argens, Kammerherr und Vertrauter des Königs, demselben, wie angenehm überraschend ihm der Klang der Posthörner gewesen sei. Bei der feierlichen Verkündigung des Leichener Friedens (13. Mai 1779) in Berlin ritten 20 Postillons, an der Spitze 4 Hof-Postsecretäre im Galaanzuge dem festlich gekleideten Herolde voraus durch die Straßen Berlins. Die blasenden Postillons als Begleiter eines Siegesboten sind noch in unserm Jahrhundert gebräuchlich gewesen. Lieutenant v. Wrangel hielt 1807 in Königsberg i. Pr. seinen Einzug mit 20 derselben, um König Friedrich Wilhelm III. den Sieg bei Pultusk (26. December 1806) zu melden. Darüber, wie die Sieges-Couriere die große Anzahl von Postillons jedes Mal zusammenbrachten, ist uns nichts Sicheres überliefert; wahrscheinlich geschah dies in der Weise, daß die Couriere auf allen Poststationen, welche sie des Pferdewechsels wegen berühren mußten, einige Postillons mitnahmen, bis ein dem Zweck entsprechendes Corps beisammen war.

Bei den Quäkern in Philadelphia predigen auch die Frauen. Welche Seltsamkeiten dabei zur Erbauung der Zuhörer zu Tage gebracht werden, davon giebt ein Newyorker Blatt ein Beispiel. Eine solche Predigerin sprach neulich: „Meine theuren Freunde und Freundinnen! Drei Dinge giebt es, worüber ich mich am meisten verwundere. Das erste ist, daß die Kinder so thöricht sind, mit Steinen, Knütteln und Ziegelstücken nach den Obstbäumen zu werfen, während doch das Obst, wenn es reif ist, von selbst herabfällt. Das Zweite ist, warum die Männer so thöricht und nutzlos sind, in den Krieg zu gehen und einander zu tödten, während sie doch, wenn sie es unterließen, einst von selbst sterben würden; und das Dritte und Letzte, worüber ich mich verwundere, ist, warum die jungen Männer so unklug sind, den Frauenzimmern nachzulaufen, während, wenn sie dies unterließen, die jungen Frauen doch von selbst zu ihnen kommen würden.“

Provinzielles.

Königsberg. Am Heiligenabend wurde eine sehr respectable Dame gefänglich eingezogen, welche schon seit geraumer Zeit unter Vorpiegelung falscher Thatfachen in einer Menge von Ladengeschäften und Conditoreien Waaren entnommen hatte, die ihr wohlsituirter Chemann in den nächsten Tagen bezahlen würde. Der Kredit wurde ihr um so weniger vorenthalten, als die Visitenkarte, welche sie bei solcher Gelegenheit abgab, alle Achtung einflößte. Die Sache macht viel Aufsehen und wird wohl schwerlich im Stillen beseitigt werden können.

Der Capitän d'armes des Trainbataillons in Königsberg, welcher vor längerer Zeit auf der Militärkammer durch einen Säbelhieb so stark verletzt wurde, daß viele Wochen hindurch für sein Leben zu fürchten war, ist nunmehr als geheilt aus dem Lazareth entlassen, und der Trainoldat Fischer als Thäter vom Militärgericht zu 6 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Danzig. Die „Nationalztg.“ erzählt folgende Geschichte, die in Berlin in höchsten Postkreisen circulirt und hoffentlich keine Combination von Post- und Jagdgeschichten ist. Der Besitzer eines Thiergartens in Danzig bestellte sich ein Paar lebende Hasen in der Provinz; lebende Hasen befördert die Post nicht. Der Absender verfiel auf die geniale Idee — die Hasen zu chloroformiren, Gedacht, gethan. Die Hasen wurden chloroformirt, die Dosis ist genau berechnet; sie wird die Hasen bis nach Austragen der Post leblos erhalten. Aber der Zug verspätet sich, die Packstücke werden verificirt und in die Packkammer gethan, um Morgens expedirt zu werden. So kommt in der Morgenfrühe der Packknecht in die Kammer und sucht nach Paket 308, zwei Hasen; aber das Paket ist nicht zu finden. Die Fenster sind vergittert, die Thüre unversehrt, das Verschwinden ist unerklärlich, das ganze Personal tritt zusammen und stellt wiederholt fest, daß die Hasen dagewesen. Der Packknecht leuchtet nochmals in den Raum herum — plötzlich schießt ein Hase, der gestern noch todt war, an dem Packer vorbei und zur Thüre hinaus. Während derselbe noch bestürzt daliegt, schießt aber schon der zweite Hase, die Nummer 308 breit und deutlich auf dem Rücken tragend, ihm vorbei und dem Ersteren nach. Das ist zu viel selbst für die Nerven eines Packers — die gelpensischen Hasen haben ihn überwältigt — er ist nahe am Zusammenstürzen. Zum Glück erscheint nach kurzer Zeit der besorgte gewordene Adressat der Hasen, und aus Frage und Gegenfrage kommt das Geheimniß zu Tage. Die chloroformirten Hasen natürlich sind und bleiben verschwunden; das Rezept wird nach diesem Unfall, so genial es ist, kaum Nachahmer finden, und der Zufall eines neuen Postparagraphe braucht nicht befürchtet zu werden.“